

# Von der produkt- und prozessorientierten "Diffusion" soziologischen Wissens : Versuch eines Ansatzes

Autor(en): **Ley, Katharina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de  
sociologie = Swiss journal of sociology**

Band (Jahr): **3 (1977)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-814354>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

A T E L I E R

---

VON DER PRODUKT- ZUR PROZESSORIENTIERTEN  
'DIFFUSION' SOZIOLOGISCHEN WISSENS:  
VERSUCH EINES ANSATZES

---

Katharina Ley

SOZIOLOGIE IN DER PRAXIS:  
ERFAHRUNGEN AUS EINER LEHRVERANSTALTUNG

---

M. Dechmann, F. Höpflinger, K. Ley,  
G. Pfister, K. Weber



VON DER PRODUKT- ZUR PROZESSORIENTIERTEN 'DIFFUSION'  
SOZIOLOGISCHEN WISSENS: VERSUCH EINES ANSATZES

---

Katharina Ley

'Der Fortschritt der soziologischen Analyse hängt nicht allein von der Entwicklung der Untersuchungen und der Erarbeitung von Begriffen ab. Er setzt voraus, dass die Gesellschaft auf ihre Veränderungen reagiert, dass sie Ziele definiert, die sozialen und kulturellen Konflikte erlebt, aus denen sich die Richtung der Veränderungen und des entstehenden Gesellschaftstypus ergibt.'

Alain Touraine

Welches sind die Voraussetzungen, die es möglich machen, 'dass die Gesellschaft auf ihre Veränderungen reagiert, dass sie Ziele definiert, die sozialen und kulturellen Konflikte erlebt?'

Wie ist es möglich, zuhanden des Alltagshandelns Bildungsprozesse in Gang zu setzen, die die Zusammenhänge partikulärer Erfahrungen sichtbar machen, die problemadäquatere Formulierungen erlauben und generell die Informationsverarbeitungskapazität gesellschaftlicher Akteure erhöhen? Wie ist es möglich, soziologische Ergebnisse zu produzieren und umzusetzen, die den Akteuren neue Einsichten vermitteln und die Kapazitäten zu analytisch- und strategisch-innovativem Denken und Handeln optimieren?

Die Problemstellung ist nicht neu. Nach bisherigen Diskussionen zu diesem Thema (vgl. die von Reto Hadorn stimulierende Auseinandersetzung 'Sociologie impossible', die Überlegungen zu einer Diffusionspolitik soziologischen Wissens, zu 'Soziologie und Praxis' etc) scheint es naheliegend, dass das Konzept traditioneller sozialwissenschaftlicher Forschungsproduktion überdacht werden muss.

Ausgehend von der Notwendigkeit einer grösseren Theorien- und Methodenpluralität im Wissenschaftssystem einerseits, und einer grösseren Reflexions-, Analyse- und Informationsverarbeitungskapazität im gesellschaftlichen Alltag andererseits, stellt sich die Frage nach einer Strategie, die die noch weitgehende Arbeitsteilung zwischen Forschung und Umsetzung und Anwendung von Forschungsergebnissen tendenziell zu durchbrechen vermag. Gesucht sind unter

anderem Strukturen, die eine Kooperation zwischen inner- und ausseruniversitärer Soziologie sowie zwischen soziologischer Forschung und täglichem Handeln in der Gesellschaft erlauben. Eine solche Kooperation scheint in dem Ausmass sinnvoll, als von der Vorstellung einer wechselseitigen Erweiterung der eigenen Möglichkeiten ausgegangen werden kann.

Was unter einer wechselseitigen Erweiterung der eigenen Möglichkeiten verstanden werden kann, und in welchem Ausmass damit die anfangs gestellten Fragen angegangen werden können, soll im folgenden am Beispiel eines Forschungsprojektes kurz dargestellt werden.

Es handelt sich beim erwähnten Forschungsprojekt um die Analyse der Determinanten und Ausprägungen der Lebenssituation ausländischer, das heisst aus südlichen Ländern immigrierter Frauen in der Schweiz. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die strukturellen Voraussetzungen der Eröffnung resp. Blockierung von Lernprozessen und Handlungsmöglichkeiten durch die Emigration und durch die aktuelle Situation in der Emigration.

Erkenntnis ist immer abhängig von den Fragen, die an das zu Erkennende gestellt werden. Liegt nun einem Projekt der Gedanke zugrunde, dass ein gemeinsames Interesse aller Beteiligten besteht, so ergeben sich daraus gewisse Folgerungen für das Forschungsvorgehen.

In der erwähnten Forschungsarbeit, die von den Betroffenen, den Ausländerfrauen, selber angeregt wurde, bedeutete das, dass das Erkenntnisinteresse und die Zielsetzung der Studie von Seiten der Forscher als auch der Betroffenen explizit gemacht werden mussten. Die erarbeitete doppelte Zielsetzung der wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion einerseits, und der erklärten Absicht, den im Feld befindlichen Ausländerfrauen eine Wahrnehmungs- und Handlungsperspektive zu ermöglichen, die über die bloss vorgegebene Situation hinausgeht und diese in einen gesellschaftlichen Zusammenhang hineinstellt andererseits, hatte einen weiteren Einfluss auf die Wahl der methodischen Instrumente und die Art des weiteren Forschungsvorgehens.

Entsprechend der doppelten Zielsetzung wurden Erfassungsmethoden gewählt, die einen wechselseitigen Input in den Forschungsprozess erlauben. Der Forschungsprozess erhielt damit den Charakter von Abfolgen, in dem Phasen der systematischen Informationsbeschaffung abwechslungsweise und gleichzeitig mit Phasen intensiver Diskurse zwischen Forschern und Betroffenen durchgeführt wurden. Man einigte sich auf den Einsatz eines standardisierten Fragebogens

als auch eine gleichwertige Durchführung von vertieften Einzel- und Gruppengesprächen in regelmässiger Abfolge. Dabei wurde von einer gegenseitigen Ergänzung quantitativer und qualitativer Daten ausgegangen.

Ein Einsatz qualitativer Datenbeschaffung und -auswertung erscheint unumgänglich, um in einem grösstmöglichen Ausmass die Erfahrungen der Betroffenen-Seite aufnehmen und um gewisse Lernprozesse auf beiden Seiten initiieren zu können. Es liegt nahe, dass der Versuch eines Kooperationsmodells zwischen Forschern und 'Forschungsobjekten' gewisse Schwierigkeiten mit sich bringt. Der immer wieder auftauchende Grundkonflikt zwischen Alltagswissen und wissenschaftlichem Wissen und die damit verknüpfte Kompetenzproblematik stellt letztlich eine Schwierigkeit dar, die nur annäherungsweise immer wieder angegangen werden kann. Im konkreten Fall erforderte dies eine Vielzahl von Diskursen, in denen um einen Konsens gerungen wurde. Ohne diese Probleme abwerten zu wollen, darf doch erwähnt werden, dass der wechselseitige Aufklärungs- und Lernprozess beträchtlich sein kann.

Der - noch laufende - Forschungsprozess versucht ein Kooperationsmodell zu realisieren, das in unterschiedlichem Ausmass verschiedene Gruppen miteinbezieht.

In einer Kerngruppe von Forschern und Betroffenen werden die anstehenden theoretischen und empirischen Phasen geplant und diskutiert. Neben dieser Kerngruppe (die ca. acht Personen umfasst) existiert eine Projektgruppe (maximal 30 Personen), die mit Hilfe regelmässiger Informationsblätter und/oder Informations- und Diskussionsveranstaltungen auf dem Laufenden gehalten wird und ihrerseits Ideen produzieren kann, die in den Forschungsprozess einbezogen werden. Inwieweit eine dezentralisierte Planung des Forschungsablaufs realisiert werden kann, hängt von den kognitiven und organisatorischen Ressourcen der Betroffenen ab.

Im weiteren werden in regelmässigen Abständen jene Kreise informiert, die der dem Forschungsprojekt zugrundeliegenden wissenschaftlichen und vor allem auch politisch-strategischen Zielsetzung nahe stehen resp. ähnliche Projekte bearbeiten (im vorliegenden Projekt: Gemeinwesenarbeitsprojekte, politische Organisationen, Selbsthilfe-Organisationen, kulturelle Kreise, Massenmedien etc.). Auf diese Art und Weise können weitreichende Kommunikations- und Kooperationsstrukturen mit Massenmedien, kulturellen und politischen Organisationen geschaffen werden, die eine Annäherung an die Zielsetzung der wechselseitigen Erweiterung der eigenen Möglichkeiten erlauben helfen.

Hinter den obigen Ausführungen steht ein Modell prozessorientierter 'Diffusion' soziologischen Wissens, das den einseitigen Begriff der Diffusion (jemand diffundiert jemandem) letztlich aufhebt. Angestrebt werden

- . eine Durchbrechung der Arbeitsteilung zwischen forschenden und erforschten Subjekten, und damit
- . eine gleichermassen prozess- als auch produktorientierte Forschung, das heisst ein Forschungsvorgehen, das den Aufklärungsaspekt in den Arbeitsprozess bereits einbaut und nicht darauf vertraut, dass die Publikation ihr Publikum ohnehin erreichen wird.

Eine Oeffnung soziologischer Forschung im beschriebenen Sinn ist selbstverständlich nicht für alle Projekte sinnvoll und machbar. Indem in möglichen Fällen jedoch an den Bedürfnissen beider Seiten, der Forscher und der Betroffenen, angeknüpft wird, werden jene Voraussetzungen erst geschaffen, die es möglich machen, 'dass die Gesellschaft auf ihre Veränderungen reagiert', mit andern Worten aufgeklärt ihre Probleme angehen kann.

Katharina Ley  
Soziologisches Institut  
der Universität Zürich  
Wiesenstrasse 9  
8008 Zürich